

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 52 (2002)

Heft: 4: Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert = Relations des sexes au XVIIIe siècle

Artikel: Die Dynamik der Geschlechter : Frauen, Männer, Familie und Verwandtschaft in der Walliser Dynastie der de Rivaz (1700-1815)

Autor: Guzzi-Heeb, Sandro

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dynamik der Geschlechter

*Frauen, Männer, Familie und Verwandtschaft in der Walliser Dynastie
der de Rivaz (1700–1815)*

Sandro Guzzi-Heeb

Résumé

L'histoire de deux familles apparentées du Bas Valais au XVIII^e siècle met en évidence un aspect peu traité par l'«histoire genre». Elle montre comment la famille fonctionne comme un système homogène dans lequel les destins individuels sont étroitement interdépendants. Les trajectoires des hommes et des femmes ne sont pas seulement déterminées par les normes juridiques et les valeurs culturelles, mais encore par un ordre spécifique à la famille et à la parentèle. Le statut effectif des hommes et des femmes, leur pouvoir, leur influence et leur contrôle des ressources économiques sont fortement dépendants de leur position spécifique dans le système de parenté. Position par ailleurs mouvante car famille et parentèle sont en évolution constante.

«Letztendlich wird dieses Phänomen unsere Sicht der Welt verändern. Die Familien-Aufstellungen zeigen sehr deutlich, dass wir mit anderen Familienmitgliedern auch über die Zeit hinweg verbunden sind, und dass diese Verbindung nicht allein von unserem bewussten Wissen abhängt. Vieles, worunter wir leiden, entstammt Dingen, die andere Menschen in unserem Familiensystem entweder getan oder zu tun versäumt haben. Ganz gewiss sind wir Teile gröserer Ganzheiten.»¹

Die unerträgliche Leichtigkeit der Diskurse

«Es kommt niemals gut, wenn die Frauen das Kommando haben», schrieb 1810 Pierre Emmanuel de Rivaz, Walliser General in französi-

¹ Hunter Beaumont: «Interview», *Gestaltkritik* 2/1999 (orig. *British Gestalt Journal*, Vol. 7, Nr. 2, 1998).

schen Diensten, in seinen unveröffentlichten Memoiren². Ein lapidarer Satz, der Ausdruck eines so gut wie unwidersprochenen gesellschaftlichen Diskurses ist. Es ist ein leichtes Spiel, unzählige weitere Zitate zu finden, welche die gleiche vorherrschende patriarchale Ideologie zum Ausdruck bringen.

Doch, wer war Pierre Emmanuel de Rivaz? Wenn wir die Geschichte seiner Familie unter die Lupe nehmen, stellen wir fest, dass er eine marginale Stellung innehatte. Wer hier lange das Heft fest in der Hand hatte, war eine Frau: seine Tante Marie Julienne de Rivaz, geborene de Nucé.

Marie Julienne war die Frau des 1759 verstorbenen Charles Joseph de Rivaz, Notar und Kastlan in St-Gingolph, einem kleinen Dorf an der Grenze zwischen Wallis und Savoyen. Nach dem Tod ihres Ehemannes avancierte sie zum unumstrittenen Familienoberhaupt. Sie verwaltete über 30 Jahre lang die Geschäfte des Geschlechtes de Rivaz und spielte eine entscheidende Rolle für seine spätere Entwicklung.

Auch in der lokalen Politik war der Einfluss Marie Juliennes entscheidend. 1762 hatte Pierre Emmanuel versucht, als ältester Sohn in der Familie de Rivaz, seine dynastischen Ansprüche auf das Amt des Kastlans im Heimatdorf St-Gingolph geltend zu machen³. Seine Tante setzte jedoch ihren ganzen Einfluss ein, um seine Wahl zu hintertreiben und ihn schliesslich vom Dorf zu entfernen. Das Ziel war klar: Sie wollte verhindern, dass Pierre Emmanuel als wichtiger Amtsträger in St-Gingolph bleiben würde und damit zu einem gefährlichen Konkurrenten für Marie Juliennes eigenen Sohn, Charles Emmanuel de Rivaz, würde.

«Es kommt niemals gut, wenn Frauen das Kommando haben»: Vor diesem Hintergrund erhält der einleitend zitierte Satz Pierre Emmanuels eine wesentlich andere Bedeutung, als wir zunächst annehmen konnten.

Das diskrete Gewicht unsichtbarer Bindungen

Die Diskurse, die verschiedenen Normensysteme, die das kollektive Leben strukturieren, sind nicht die einzigen Determinanten für das Leben der einzelnen Menschen. Im vorliegenden Fall werden sie durch eine andere Ordnung durchkreuzt, die mit einer familienspezifischen Logik und einer entsprechenden Hierarchie einher geht. Obwohl Pierre Emmanuel schliesslich zum Rang eines französischen Generals avan-

2 Staatsarchiv Wallis, Fonds de Rivaz (in der Folge Rz), 62 (1810), Manuskript, S. 90.

3 Der Kastlan war der wichtigste Amtsträger in der Gemeinde. In St-Gingolph war er zugleich Vertreter des Staates und der feudalen Herrschaft der Familie de Riedmatten.

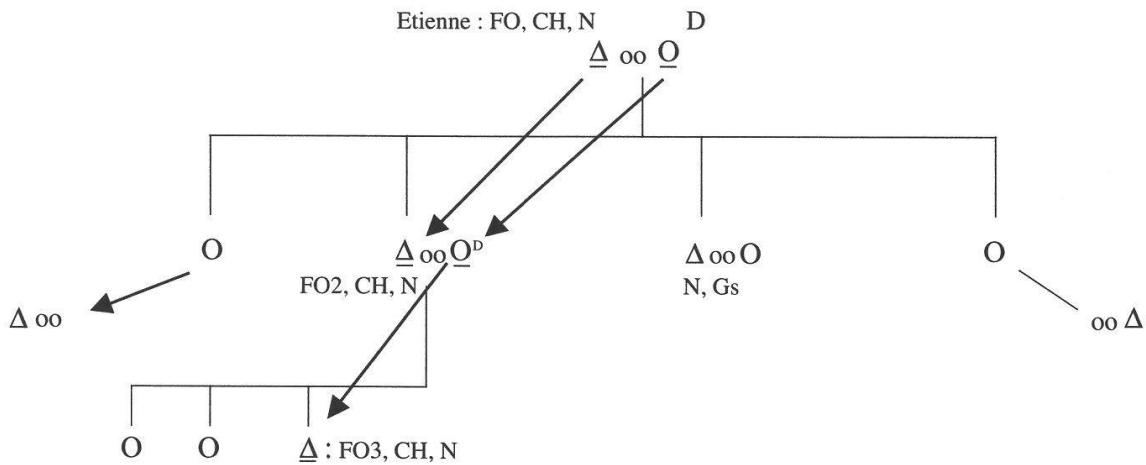
cierte, vermochte er sich zeit seines Lebens nie mit seinem Familienschicksal abzufinden: «Die Militärkarriere wurde mir durch die unglücklichen Geschäfte meines Vaters aufgezwungen. Meine Neigungen hätten eigentlich der Jurisprudenz gegolten» – schrieb er nicht ohne Verbitterung am Ende seiner Laufbahn⁴. Auf der anderen Seite übte seine Tante dank ihres Einflusses auf Familie und Verwandtschaft eine enorme Macht auf ihre Umgebung aus, obwohl sie keine formalisierte gesellschaftliche Stellung innehatte. Diese innere Ordnung der Familie, die sich meist nur aufgrund detaillierter historischer Rekonstruktionen entziffern lässt, spielt für das Verständnis der Geschlechterverhältnisse eine entscheidende, bisher unterschätzte Rolle. Die sich stets verändernde Hierarchie der Familie hat zur Folge, dass der wirkliche Status von Männern und Frauen in der Gesellschaft nicht ein für allemal – aufgrund rigider sozialer Normen oder Diskurse – festgeschrieben ist. Status befindet sich vielmehr in einem stetigen Wandel, da sich die Position der Einzelnen innerhalb einer beweglichen Familienkonstellation radikal verändern kann. Jede Geburt in der Familie, jede Heirat, jeder Todesfall, konnte die innere Hierarchie entscheidend verändern. Die Geschichte der de Rivaz illustriert diese Prozesse auf eindrückliche Weise.

Die glanzvolle Zeit der de Rivaz begann mit Pierre Emmanuels Grossvater, Etienne de Rivaz, der anfangs des 18. Jahrhunderts innert weniger Jahrzehnte einen kometenhaften sozialen Aufstieg erlebte. Dank seiner unbestrittenen Tüchtigkeit gelang es ihm nicht nur, ein statthaftes Vermögen anzuhäufen, sondern auch wichtige Stellungen in der politisch-sozialen Hierarchie des damaligen Unterwallis zu erobern. Um 1710 wurde er Kastlan von St-Gingolph und übte seither eine im Dorf umstrittene politische Macht aus. Dank der geschickten Handhabung einer Grenzkrise mit Savoyen erwarb er 1721 als Untertan das Walliser Landrecht, was ihn formell den Oberwalliser Herren gleichstellte. Die Krönung seiner Karriere erreichte er 1731, als der König von Savoyen-Piemont ihm den Adelstitel verlieh. Seitdem gehörte die Familie de Rivaz definitiv zur lokalen Elite.

Persönliche Macht war in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhundert jedoch unbeständig, wenn sie nicht in der Familie abgestützt war, nicht zuletzt deshalb, weil der Tod oder eine Krankheit die mächtigsten Männer jederzeit ihrer angesehenen Stellung beraubten konnten.

Darum hatte sich Etienne über die Weitergabe dieser Stellung an die nachfolgenden Generationen genaue Vorstellungen gemacht. 1741 dankte er als Kastlan zugunsten seines Sohnes Pierre Joseph ab, der als

4 De Rivaz: *Memoires*.



Abkürzungen:

FO = Familienoberhaupt

CH = Kastlan (châtelain)

Gs = Gerichtsschreiber (curial), das zweitwichtigste Amt in St-Gingolph

N = Notar

D = wichtigste Frau in der Familienhierarchie; in den Quellen zuweilen als «donne» (von «domina») bezeichnet

Abbildung 1. Theoretische Nachfolgestrategie.

Erstgeborener dazu bestimmt war, Familienoberhaupt zu werden, die wichtigsten Ämter zu übernehmen und die Familiengeschäfte zu leiten. Diese «theoretische» Nachfolgestrategie lässt sich, wie in Abbildung 1 dargestellt, formalisieren.

Die Rollenaufteilung war klar: Der erste Sohn war das Familienoberhaupt, die Nachgeborenen befanden sich in untergeordneter Stellung und in Warteposition für den Fall, dass wichtige Posten frei würden. Diese innere Hierarchie sprach François Odet, ein Vetter der de Rivaz, 1804 an, als er sich mit folgenden Worten an seinen älteren Bruder wandte: «Wenn ich etwas tun kann, befehle; ich stehe dir zur Verfügung; Du bist unser Hauptmann, aber sei aufmerksam, da die ganze Verantwortung ausschliesslich auf dir lastet.»⁵

Welche Rolle spielten denn die Frauen? Auch unter ihnen scheinen oft hierarchische Verhältnisse zu bestehen. Françoise de Rivaz, die erste Tochter Etiennes, heiratete 1731 Noël Joudon, Notar aus Evian, der aus dem gleichen sozialen Milieu wie ihre Mutter, Anne Marie Cayen, stammte. Etiennes zweite Tochter, Péronne, blieb hingegen ledig.

Die Ehe der Erstgeborenen erneuerte die engen Beziehungen der Familie de Rivaz zu Savoyen. Diese Beziehungen hatten sich für Etienne bei der Handhabung eines Grenzkonfliktes in den Jahren 1718–1720 als

⁵ Zitiert in: Pierre Alain Putallaz: *Eugénie de Troistorrents et Charles d’Odet. Etude sur leur correspondance inédite (1812–17)*, 2 Bde., Lausanne 1985, S. 45 (Übersetzung S. Guzzi).

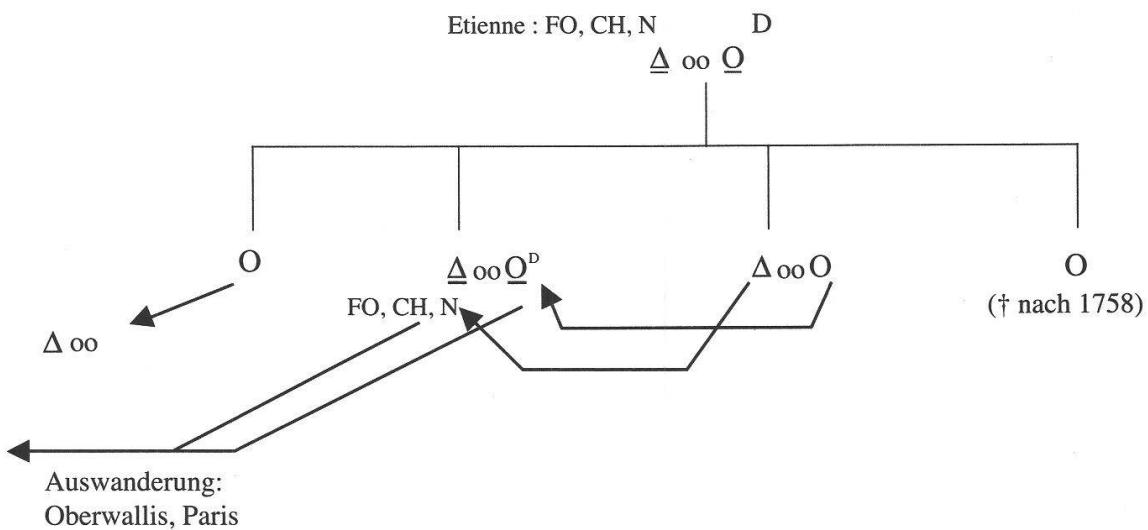


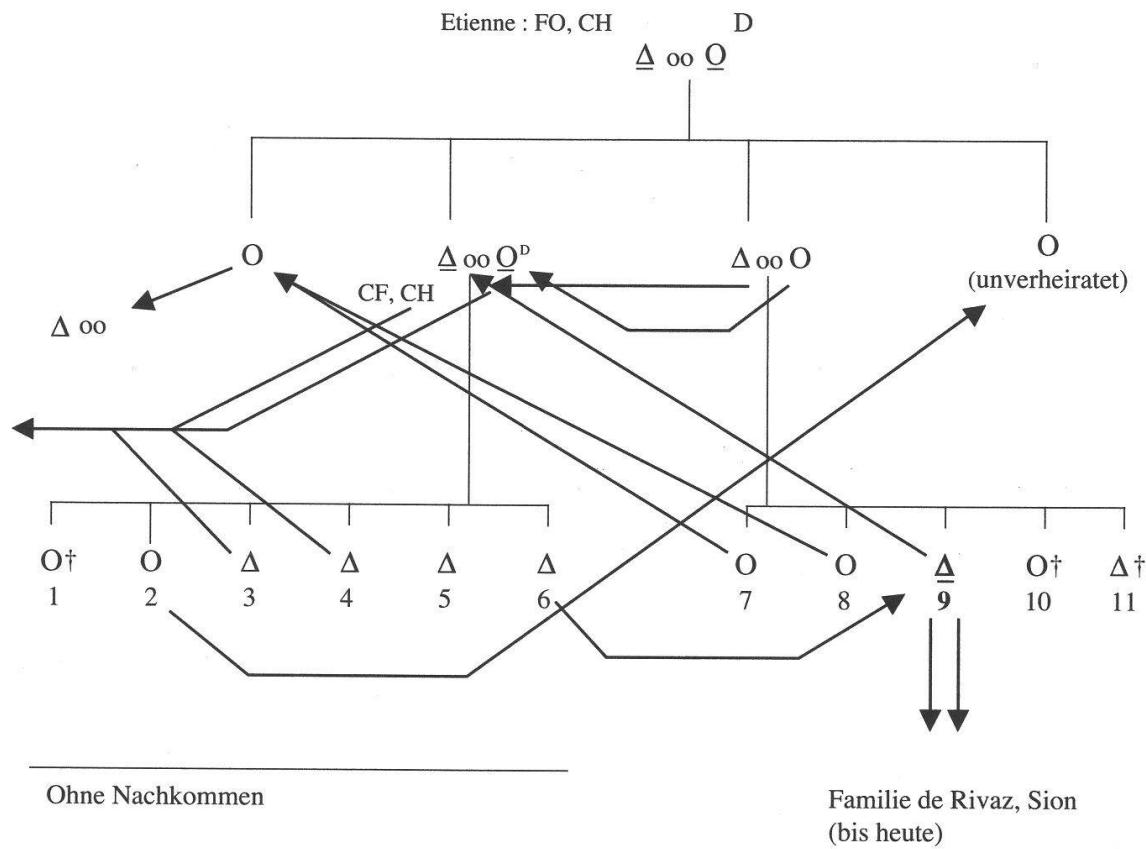
Abbildung 2. Faktische Nachfolge.

äusserst nützlich erwiesen und hatten ihn schliesslich zum Erwerb des Walliser Landrechts verholfen. Solche Allianzen waren Bestandteile einer erfolgreichen doppelten Strategie Etiennes, der durch ausgezeichnete Verbindungen sowohl zum Wallis als auch zu Savoyen die eigene lokale Stellung stärken konnte.

Wie so oft, taten die Kinder Etiennes jedoch nicht das, was sich der Vater vorgestellt hatte. Entgegen den väterlichen Erwartungen fand Pierre Joseph mehr Gefallen an seinen wissenschaftlichen Studien und seinen Erfindungen als an einer vorgezeichneten politischen Laufbahn. 1743 dankte er deshalb als Kastlan ab und liess sich in Brig nieder, wo er mit einem eigenen Verfahren die Eisenminen von Binn auszubeuten gedachte. Es war der Anfang einer langen Reihe von Misserfolgen, die schliesslich seine Familie in den Ruin trieben.

Nach der Abdankung Pierre Josephs folgte ihm der jüngere Bruder Charles Joseph als Kastlan und zugleich als Familienoberhaupt nach. Vom Elternhaus aus leitete er nach dem Tod Etiennes die Geschicke der Familie bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 1759 (Abb. 2).

Nach dem Ausstieg Pierre Josephs aus der ihm zugesetzten Funktion in St-Gingolph trat nicht nur sein Bruder an dessen Stelle als designiertes Oberhaupt der Familie; auch seine Frau Marie Julienne besetzte die theoretische Stelle ihrer Schwägerin und avancierte zur einflussreichsten Frau in der neuen Familienhierarchie. Dies hatte v.a. nach dem Tod Charles Josephs spürbare Auswirkungen: Dank der erworbenen Stellung konnte Marie Julienne – wie bereits angedeutet – grossen Einfluss auf ihre Umgebung ausüben. Für die Familie de Rivaz hatte die in der Generation von Pierre Joseph erfolgte Umgestaltung der Hierarchie jedenfalls dauerhafte Folgen (Abb. 3).



- 1: Marianne, stirbt 16jährig in Paris
 - 2: Marguerite (1744–1785), unverheiratet, lebt bei der Tante in St-Gingolph
 - 3: **Pierre-Emmanuel** (1745–1833), Offizier, französischer General
 - 4: Louis (*1748), wandert nach Spanien aus
 - 5: Anne-Joseph (1751–1836), Geistlicher, Historiker
 - 6: **François-Isaac** (1752–1828), Wissenschaftler, Erfinder, Politiker; heiratet 1793 die Cousine Louise de Fay
 - 7: Julie-Pétronille (1749–1820), heiratet 1773 Pierre-Nicolas Odet
 - 8: Marie-Françoise (1752–1822), heiratet 1779 Etienne-Louis Macognin de la Pierre
 - 9: **Charles-Emmanuel de Rivaz** (1753–1830), Politiker, Regierungsstatthalter, Walliser Staatsrat
 - 10, 11: als Kinder gestorben

Abbildung 3. Langfristige Nachfolge.

Die wirtschaftlichen Rückschläge und der Verlust der eigenen Stellung durch Pierre Joseph wirkten sich für seine Kinder dramatisch aus: Mit Ausnahme von Isaac, dem letztgeborenen Sohn, konnte keines der Geschwister de Rivaz heiraten und Kinder haben. Selbst Isaac heiratete erst 43jährig die Cousine Louise du Fay, hatte aber keine Nachkommen. Die ökonomische Notlage führte somit innerhalb einer Generation zum Aussterben der Familie Pierre Josephs.

Diese Familiengeschichte veranschaulicht auf dramatische Weise eine besondere ökonomische Logik, der sowohl reiche Geschlechter als auch ärmere Bauern- oder Taunerfamilien unterworfen waren, die wir

als «Logik der knappen Ressourcen» bezeichnen können⁶. Der Verlust des Erbes wirkte sich direkt auf die Heiratschancen und auf die zu erwartenden Nachkommen der Gruppe aus⁷. Familiensystemisch gesehen, gereichten der Niedergang und das Aussterben der Familie Pierre Josephs schliesslich Marie Julienne und ihren Kindern zum Vorteil: Charles Emmanuel konnte nicht nur die Führung innerhalb der Familie übernehmen und an seine Kinder und Enkelkinder weitergeben; seinen Nachkommen fiel auch das verbleibende Vermögen der verarmten Verwandten zu, die ohne andere Erben gestorben waren.

Von grosser theoretischer Bedeutung scheint mir v.a. die Tatsache, dass in einem solchen Familiensystem grundsätzlich alle Individuen von allen anderen Mitgliedern der Gruppe abhängig sind. Die stark empfundene Notwendigkeit, auch beim Ausfallen einzelner Familienmitglieder die Zukunft des «Hauses» (maison) zu sichern, schuf mächtige «unsichtbare Bindungen», welche die Biographie der Individuen stark von denjenigen der Verwandten abhängig machte. Der Begriff «Unsichtbare Bindungen» geht auf die Arbeit des ungarischen Familienpsychologen Ivan Boszormenyi-Nagy und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurück, ist somit der systemischen Familienpsychologie entlehnt⁸. In der Tat weist die systemische Organisationslogik, die in meinem Beitrag beschrieben wird, viele Ähnlichkeiten mit den verborgenen Bindungen unter Familienmitgliedern auf, die in der modernen systemischen Psychologie beschrieben werden. Dies bedeutet nicht, dass Ergebnisse heutiger psychologischer Studien auf die Vergangenheit zurückprojiziert werden sollen; die systemische Psychologie zwingt uns jedoch, das Verhältnis von Individuen, Familien und Gemeinschaften als komplexer anzusehen, als dies oft in historischen Arbeiten der Fall ist.

Wie lässt sich die beschriebene spezifische Familiendynamik in Gesellschaften der Vergangenheit erklären? Zum einen hatten die aufgezeigten Interdependenzen mit der endemischen Prekarität des Lebens zu tun. Obwohl im 18. Jahrhundert die Sterblichkeit in der Schweiz etwas abnahm, verharrte sie nach wie vor auf hohem Niveau. In den waadtländischen Gebieten, unweit von St-Gingolph, wird die durchschnittliche Lebenserwartung in den Jahren 1751–60 auf 37,5 Jahre ge-

6 Grundlegend zu diesem Thema George M. Foster: «Peasant Society and the Image of Limited Good», *American Anthropologist* 67, 1965, S. 293–314.

7 Für das Wallis vgl. Robert McC. Netting: *Balancing on an Alp. Ecological change and continuity in a Swiss mountain community*, Cambridge 1981, S. 85–87.

8 Vgl. Ivan Boszormenyi-Nagy, Geraldine M. Spark: *Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme*, Stuttgart 1981. Oft besprochen und kritisiert wurden in den letzten Jahren die Arbeiten von Bert Hellinger, z.B. *Ordnungen der Liebe. Ein Kurs-Buch mit B.H.* Zweite, überarbeitete und ergänzte Auflage, Heidelberg 1995.

schätzt; 20–30% aller Neugeborenen verstarben immer noch während des 1. Lebensjahres⁹. Wie schon Arthur Imhof hervorgehoben hat, zwang die Unsicherheit des Lebens die Einzelnen dazu, sich in kooperierenden Gemeinschaften zusammenzuschliessen, um die kollektive Sicherheit zu erhöhen¹⁰. Da jedes Familienmitglied plötzlich ausfallen konnte, musste es innerhalb der Gruppe ersetzbar sein. Solche Interdependenzen bestanden übrigens nicht nur bei den Männern, wie zwischen Pierre Joseph und Charles Joseph, sondern auch bei den Frauen. Wäre die erste Tochter von Etienne frühzeitig gestorben, hätte dies beispielsweise die Chancen der jüngeren Schwester zu einer vorteilhaften Heirat schlagartig erhöht, da mehr Geld für die Mitgift zur Verfügung gestanden hätte und eine aktiveren Unterstützung durch die Familie zu erwarten gewesen wäre¹¹.

Auf der anderen Seite hatten die familiären Interdependenzen mit der zentralen Bedeutung des Erbes und mit der Logik der knappen Ressourcen zu tun. Durch das Erbsystem war der ökonomische Status der einzelnen Frauen und Männer ebenfalls stark von der Gesamtentwicklung der Familie abhängig.

Wie wir im Fall der de Rivaz gesehen haben, konnte das Unglück der einen das Glück der anderen bedeuten; der Niedergang der Familie Pierre Josephs führte zur direkten Umverteilung von Macht und Ressourcen zugunsten der Linie Marie Juliennes. Umgekehrt hätte der Tod Charles Emmanuels das gesellschaftliche Glück seines Vetters Pierre Emmanuel bedeuten können, da dieser im Testament des Onkels, Charles Joseph de Rivaz, als Haupterbe bestimmt war, falls der eigene Sohn das Erwachsenenalter nicht erreicht hätte.

Familienbindungen und primäre Verwandtschaft

Die Interdependenzen durch das Erbe konnten auch weiter gehen. Oft erbten Männer und Frauen in verschiedenen Etappen und von mehreren Verwandten, die vor ihnen verschieden waren. Wir können dieses Phänomen am konkreten Beispiel Anne Marie Cayens, der Ehefrau Etienne de Rivaz' beobachten (Tab. 1).

9 François Höpfliger: *Bevölkerungswandel in der Schweiz. Zur Entwicklung von Heiraten, Geburten, Wanderungen und Sterblichkeit*, Grünsch 1986, S. 131–134; grundlegend zu diesem Thema Markus Mattmüller: *Bevölkerungsgeschichte der Schweiz*, Teil 1 (2 Bde.), Basel/Frankfurt a.M. 1987.

10 Arthur E. Imhof: *Ars Moriendi. Die Kunst des Sterbens einst und heute*, Wien/Köln 1991.

11 Vgl. die letzten Verfügungen Charles Josephs in Rz, 14,6,5 (1758).

Tabelle 1. Das Erbe Anne Marie Cayens 1680–1716

Jahr	Quelle	Erbe
1680	Testament der Tante	650 savoyische Gulden (florins)
1692	Testament der Grossmutter	1500 Gulden
1702	Ehevertrag	3500 Gulden (Mitgift)
1703	Testament der Eltern	500 Gulden
1707	Schenkung des Vaters	500 Gulden
1712	Testament der Schwester	50 Gulden + Güter
1716	Testament der 2. Schwester	700 Gulden + Güter
1716	Testament des Bruders	500 Gulden

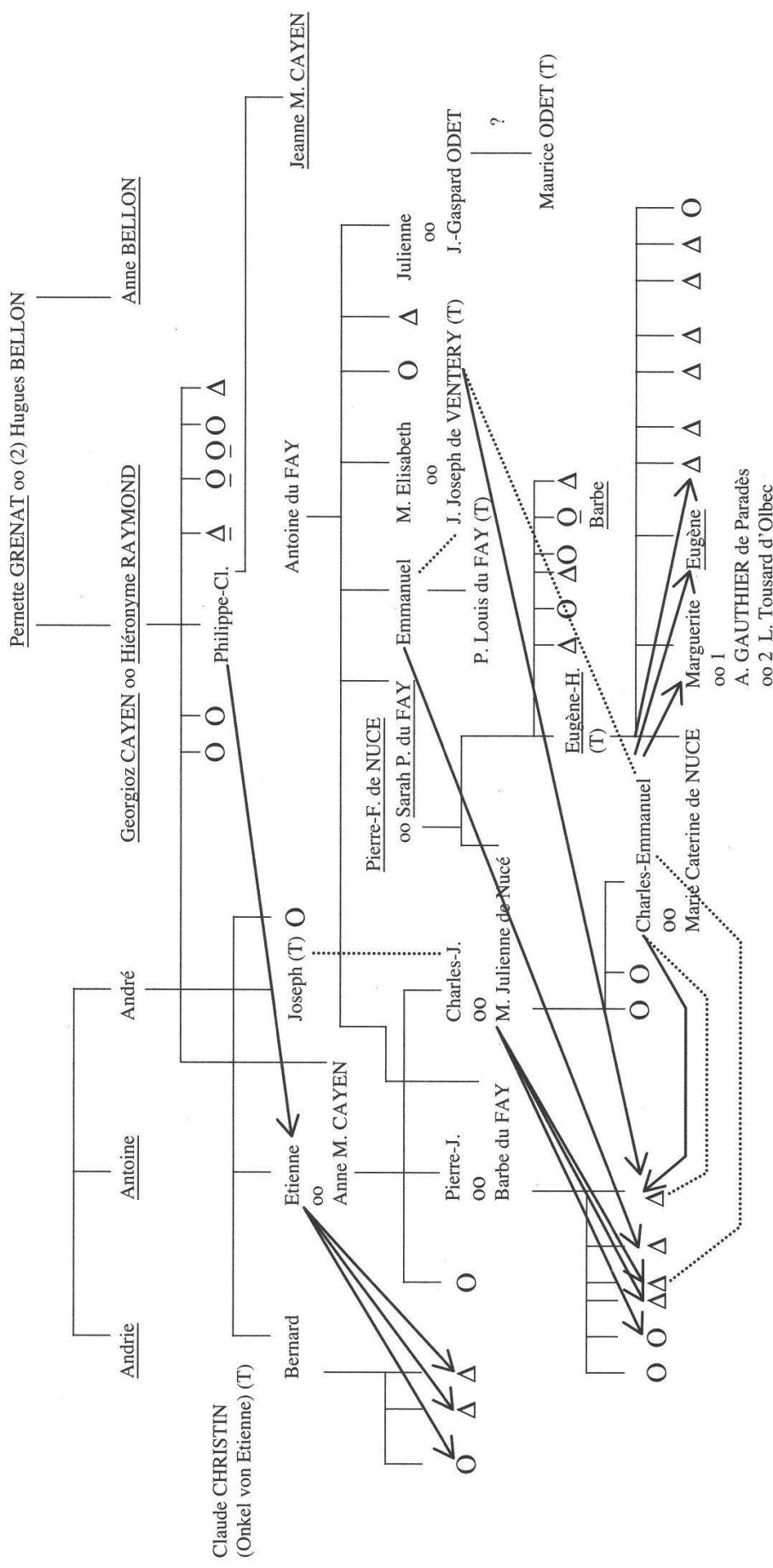
Der Prozess war 1716 wahrscheinlich noch nicht abgeschlossen, da weitere Familienmitglieder in der Folge verstarben. Klar ist jedenfalls, dass sich der ökonomische Status Anne-Maries in dem Masse veränderte, als verschiedene Verwandte vor ihr starben und sie beerbten¹². Das war auch für die angeheiratete Familie de Rivaz nicht unerheblich, da diese Erbschaften in eine Zeit fielen, in der Etienne de Rivaz seinen Aufstieg mit viel Geld finanzieren musste.

Dies zeigt, dass die beschriebenen Interdependenzen meist über die einzelne Kernfamilie bzw. den Haushalt hinaus gingen, um eine weitere Verwandtschaft zu umfassen. Die Dimension der verwandtschaftlichen Kooperationen ist in der «klassischen» Familiengeschichte vernachlässigt worden, erst in den letzten Jahren haben verschiedene Studien ihre Bedeutung hervorgehoben¹³.

Auch zu diesem Thema liefert die Geschichte der Familie de Rivaz aufschlussreiches Material. Als sich Pierre Joseph de Rivaz nach seinem Aufenthalt im Oberwallis in Paris niederliess, und v.a. nach dem Tod seiner Frau Barbe du Fay, war er auf die Hilfe verschiedener Verwandter angewiesen, um seinen Kindern eine angemessene Erziehung im Familienrahmen zu sichern. Die zwei ältesten Kinder fanden bei Pierre Josephs Bruder in St-Gingolph Unterschlupf, zwei weitere wurden von Verwandten der verstorbenen Frau aufgenommen. Nach dem Tod Charles Josephs tat sich dann eine weitere Lücke auf, die weitere Verwandte auf den Plan rief. Joseph de Rivaz, der Onkel Charles Josephs, übernahm beispielsweise dessen politische Nachfolge als Kastlan und behielt somit diese wichtige Stelle im Einflussbereich der Familie. Berücksichtigen wir solche wesentlichen Hilfeleistungen und Substitutio-

12 Rz. 14,3,3 und 14,3,4.

13 Besonders wichtig: David W. Sabean: *Kinship in Neckarhausen 1700–1870*, Cambridge 1998; Gérard Délille: *Famille et propriété dans le Royaume de Naples (XVI^e–XIX^e siècle)*, Paris/Rom 1985.



Symbolen:

→ Hilfe/Unterstützung
... Substitutionen
... primäre Verwandschaft

Abbildung 4. Interdependenzen und «primäre Verwandschaft».

nen, können wir die wichtigsten verwandtschaftlichen Interdependenzen wie in Abbildung 4 darstellen.

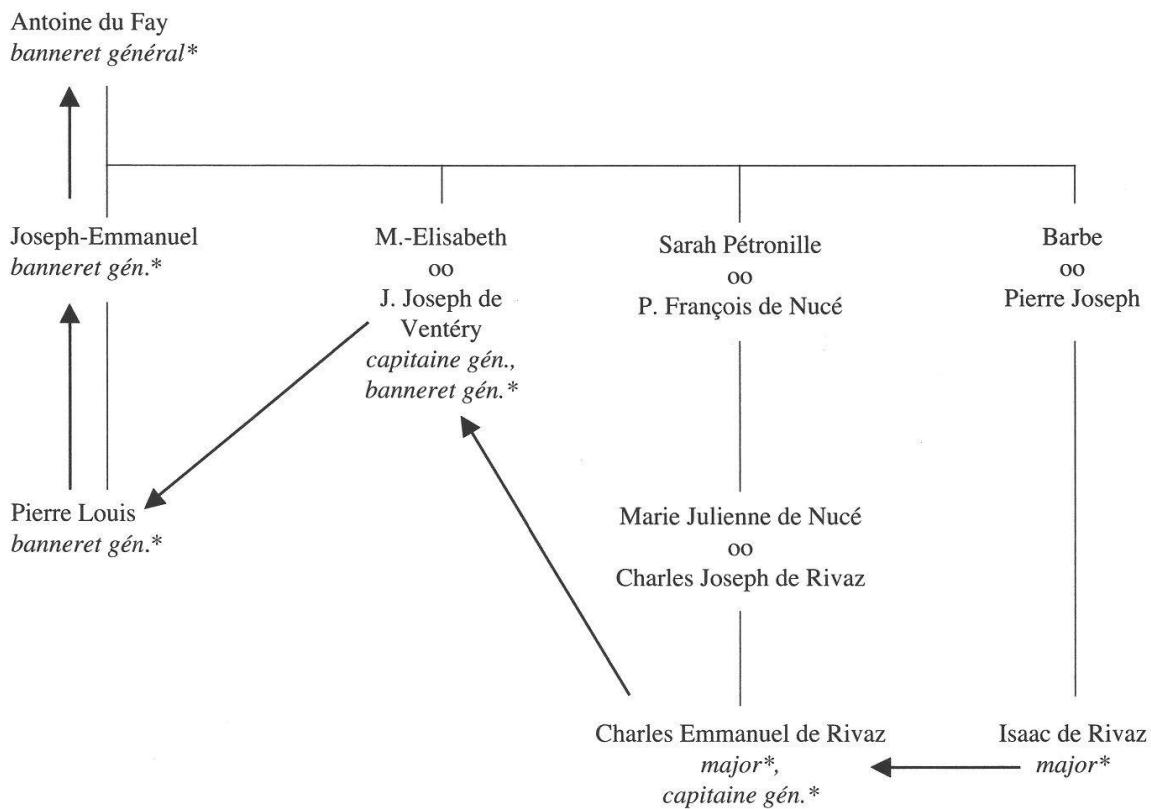
Es handelt sich um eine selektive Darstellung, die nur einige wichtige, für die Geschichte des Geschlechtes einschneidende Interdependenzen abbildet. Diese gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse umschreiben innerhalb des weitgespannten Verwandtschaftsnetzes einen engeren Kreis, in dem privilegierte Solidaritäten etabliert und gepflegt werden. Ich bezeichne diesen strategisch wichtigen Kreis als die «primäre Verwandtschaft». Diese Definition verdeutlicht, dass nicht alle Verwandten – auch nicht alle engen Verwandten – die gleiche Bedeutung in der Strategie der Familie haben; je nach Lebensphase und Konstellation der Gruppe konnten diese ganz verschiedene Funktionen erhalten.

Um die Stellung der Männer und Frauen in der Verwandtschaft zu begreifen, ist eine solche Verfeinerung unserer analytischen Kategorien unerlässlich. Obwohl die ideale Nachfolge innerhalb der direkten männlichen Linie gedacht und gewünscht war, war die Kooperation mit den angeheirateten Geschlechtern – mit den Familien der Frauen also – in der Praxis oft entscheidend.

«Ma très chère et vertueuse épouse ...»: Das Gewicht der Frauen

Bei der Familie de Rivaz lässt sich dieses Phänomen gut beobachten. Infolge des raschen sozialen Aufstiegs Etiennes zur Elite verloren die früher entscheidenden Kooperationen mit den gleichnamigen Verwandten in St-Gingolph – verwandt in der männlichen Linie – klar an Bedeutung, während die Solidaritäten mit den angeheirateten Geschlechtern der du Fay und de Nucé ausschlaggebend wurden. Dadurch erhielten die Frauen der Familie eine strategisch wichtige Vermittlungsposition, die sie in der Verwandtschaft tendenziell aufwertete. Wir werden darauf zurückkommen. Dieser Aspekt wird oft auch deshalb unterschätzt, weil wir es nach wie vor gewöhnt sind, männliche Genealogien zu lesen und zu interpretieren. Politische und gesellschaftliche Karrieren lassen sich dennoch oft besser verstehen, wenn wir weibliche Genealogien, nach der mütterlichen Linie, berücksichtigen. Damit lässt sich z.B. die politische Karriere Charles Emmanuels innerhalb des damaligen Distrikts Monthey besser nachvollziehen: Schliesslich übernahm er als «Capitain général» des Bezirkes Monthey das politische Erbe der Familie seiner Grossmutter, der Familie du Fay, die jahrhundertelang die Geschicke der Vogtei beherrschte (Abb. 5).

Wir können also annehmen, dass die soziale Mobilität die Beziehungen zwischen Frauen und Männern beeinflusst. Diese Hypothese wird



→: politische Nachfolge

* Ämter in der Vogtei Monthey

Abbildung 5. Politische Karriere und weibliche Genealogie Charles-Emmanuels.

durch die Geschichte der Familie de Nucé bekräftigt, welche im Gegensatz zu den de Rivaz zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Während die Familie im 17. Jahrhundert in ihrer Gemeinde Vouvry die wichtigen politischen Ämter kontrollierte, hatte sie um 1700 den Zenit bereits überschritten. Ihre bisher unbestrittene Führungsrolle wurde immer mehr durch aufsteigende «bürgerliche» oder bäuerliche Familien konkurreniert, die nach und nach einflussreiche Ämter besetzten. In dieser Situation begannen die de Nucé eine neue Heiratsstrategie zu praktizieren, die wir als «kontrollierte soziale Öffnung» bezeichnen können. In dem Masse, in dem sich ihre eigene wirtschaftliche Grundlage verschlechterte, wurden die strategischen Allianzen, die durch die Heiraten der Frauen geschlossen wurden, immer wichtiger. Dadurch verbanden sich die de Nucé mit den wohlhabenden Familien des Dorfes und teilten mit ihnen die Macht, bevor in der zweiten Jahrhunderthälfte die Männer der Familie endgültig den neuen Notabeln Platz machen mussten.

Auch die angeheirateten Frauen spielten eine zentrale Rolle. Eugène Hyacinthe de Nucé – Marie Julienne älterer Bruder – konnte den Schwierigkeiten in seinem Heimatdorf ausweichen, indem er eine rei-

che Erbin heiratete, nämlich Marie Caterine Marclay, die einzige Tochter des Postdirektors von St-Maurice. Auf diesem Weg konnte er die Stelle seines Schwiegervaters Jean-François Marclay übernehmen und an seinen Sohn weitergeben. Seither lebte die Familie von Eugène Hyacinthe in St-Maurice, im Heimatstädtchen der Ehefrau bzw. Mutter.

Die verstärkte soziale Mobilität stellte den Zusammenhalt der Patrillinen in Frage. In den beobachteten Fällen wurden die anpassungsfähigeren *kognatischen* Beziehungen – die Kooperation mit den Verwandten in der weiblichen Linie – immer wichtiger. Entscheidend war dabei der Umstand, dass die neuen Allianzen Beziehungen zu anderen gesellschaftlichen Segmenten herstellten und Kooperationen mit den entsprechenden Gruppen einleiten konnten. Und dies war für die Familien aus der lokalen Elite immer öfter der Fall. Die Walliser Politik des frühen 19. Jahrhunderts war von Interessengruppen dominiert, die auf solchen kognatischen Solidaritäten beruhten¹⁴. Die in diesen Jahren bestimmenden politischen Führer des Unterwallis, Charles Emmanuel und Isaac de Rivaz, Anne-Louis Tousard d'Olbec, Michel Dufour, Pierre Louis du Fay und Etienne Delasoye, waren alle in der weiblichen Linie miteinander verwandt. Auch auf der Ebene der einzelnen Gemeinden, wo nunmehr nichtadelige Familien das Sagen hatten, lässt sich eine ähnliche Entwicklung beobachten.

Welche Auswirkungen hatten nun solche Veränderungen auf das Leben einzelner Frauen und Männer? Es ist äusserst schwierig, eine allgemeingültige Antwort zu geben, da sich jede Familie nach eigenen Interessen und Logiken strukturierte.

Rechtlich blieb die Frau klar untergeordnet. Die Stärkung der kognatischen Solidaritäten bewirkte jedoch eine gewisse Aufwertung der Frauen in der Familie. Als Marie Caterine de Nucé 1776 Charles Emmanuel de Rivaz heiratete, machte ihre Mutter im Ehevertrag frühere Privilegien zugunsten der Männer rückgängig, die von ihrem Urgrossvater verfügt worden waren, und stellte die Töchter auf die gleiche Ebene mit den Söhnen.

So verfügte auch Charles Joseph de Rivaz in seinem Testament, dass seine Frau nach seinem Tod Nutzniesserin und Verwalterin des Familienvermögens und zugleich Vormund der Kinder werden sollte. Dies war keine Selbstverständlichkeit: ein Mann konnte die künftige Witwe ebenfalls unter eine faktische Vormundschaft stellen, oft indem er sie dem Beistand seiner (agnatischen) Verwandten unterstellte.

14 Vgl. Anne-Joseph de Rivaz: *Mémoires historiques sur le Valais, 1798–1834*, 3 Bde., Lausanne 1961, z.B. Bd. I, S. 136; Bd. II, S. 132–133.

Das Testament Charles Josephs bringt somit eine spezifische Familienpolitik zum Ausdruck: Vereinfachend gesagt, stärkte er damit die Eigenständigkeit seiner Ehefrau und seiner Kinder und schränkte die Kontrolle durch männliche Verwandte ein. Diese Bestimmung erwies sich als entscheidend, damit Marie Julienne die eigene Führungsrolle und die Nachfolge aktiv gegen die Ansprüche des Neffen Pierre Emmanuel verteidigen konnte.

Aus der Sicht des Geschlechtes de Rivaz wäre die Wahl Pierre Emmanuel zum Kastlan durchaus sinnvoll gewesen; damit wäre die Nachfolge innerhalb der männlichen Linie in einer schwierigen Zeit gesichert gewesen. In diesem Punkt waren die Interessen Marie Juliennes und diejenigen des de Rivaz-Clans jedoch nicht dieselben, da die Karriere ihres Sohnes Charles Emmanuel hätte tangiert werden können. Marie Julienne dachte in erster Linie an sich und an die eigenen Kinder. Deshalb entschied sie sich dafür, die agnatischen Solidaritäten zurückzustellen und dafür auch Männer als Kastlane zu unterstützen, die nicht zur Familie de Rivaz, sondern zu ihrer persönlichen Einflusssphäre, zu ihrer Klientel gehörten, wie allen voran der von 1772 bis 1784 amtierende Joseph Cuydard, der in dieser Zeit als Pensionär in Marie Juliennes Haus in St-Gingolph wohnte.

Dieser Familienzwist zeigt, dass die Interessen innerhalb eines «Haus» nicht immer übereinstimmend waren, und insbesondere die Anliegen von Männern und Frauen manchmal gegensätzlich waren¹⁵.

Dass die Stellung der Witwen eine besonders günstige war, wurde schon oft bemerkt. Diese ist jedoch auch das Produkt einer bestimmten «Politik» der betreffenden Familie, die schon vor dem Tod des Ehemannes in die Wege geleitet wurde. Kaum ein Mann hätte die Verwaltung des Familievermögens nach seinem Tod einer Frau anvertraut, die zuvor von dieser Aufgabe gänzlich ausgeschlossen war; kaum ein Mann hätte dies getan, wenn die Solidaritäten innerhalb der männlichen Verwandtschaft stark gewesen wären.

Schlussfolgerungen: Ordnung der Geschlechter und Ordnung der Familie

Zugegeben, die Geschichte der Familie de Rivaz und de Nucé ist für die Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert nicht repräsentativ. Es

15 Ein Tessiner Emigrant des 18. Jahrhunderts wollte deshalb die Festsetzung der Mitgift für die Tochter nicht allein der Ehefrau überlassen, denn, wie er schrieb, «Frauen bevorzugen die Frauen und denken nicht an die Männer». Zitiert in: Raul Merzario: *Adamocrazia. Famiglie di emigranti in una regione alpina (Svizzera italiana, XVIII secolo)*, Bologna 2000, S. 24.

geht nicht darum, eine für alle oder für eine Mehrheit repräsentative, d.h. verbindliche, Norm herauszuschälen. Es geht vielmehr darum, die Vielfalt der möglichen Praktiken zu zeigen und diese Praktiken gleichzeitig in ihren spezifischen Kontext zu stellen. Die Frage ist deshalb nicht, ob das geschilderte Modell *repräsentativ* ist, sondern welche besonderen historischen Faktoren dieses *besondere* Modell beeinflussten und worin es sich von anderen möglichen Modellen unterscheidet.

Zu betonen ist in dieser Hinsicht v.a. die soziale Zugehörigkeit der untersuchten Familien, die eindeutig aus einer schmalen, privilegierten Oberschicht stammen. Der Vergleich mit anderen begüterten Familien aus Vouvry legt den Schluss nahe, dass ein ähnliches Modell der familiären Interdependenzen dort wirkte, wo über Güter und Macht verfügt wurde, wo es ein Erbe zu teilen gab. Die Situation war vermutlich eine andere bei den ländlichen und städtischen Unterschichten, wo Lohn- und Gelegenheitsarbeit die Existenz sicherte. In solchen Fällen wären sicher andere Formen der familiären Interdependenz zu untersuchen, beispielsweise die Nutzung der Einnahmen aus der Kinderarbeit durch die Familie¹⁶.

Ebenso wichtig für die Kontextualisierung unseres Modells ist das ländliche und weitgehend landwirtschaftliche Umfeld der untersuchten Familien. In Gebieten mit einer bedeutenden Manufaktur, mit verbreiteter Heim- bzw. Lohnarbeit können andere Organisationsformen erwartet werden¹⁷.

Die im Detail untersuchte Familiengeschichte wirft trotzdem zentrale Fragen auf. Die Beachtung der inneren Ordnung der Familien und deren Dynamik relativiert m.E. die Bedeutung verschiedener methodischer Ansätze, die in den letzten Jahren eine grosse Popularität erlangten. Dabei denke ich nicht nur an die häufige Überbewertung der rechtlichen Normen und der kulturellen Diskurse, sondern auch an die Aussagekraft makrohistorischer bzw. quantitativer Studien, bei denen die innere Ordnung der Familie und der Verwandtschaft, die Feingliederung der informellen Gruppen und die Dynamik ihrer Strategien durch die Maschen fallen.

Die aufgezeigten Interdependenzen zwischen Einzelbiographie, Familie und Verwandtschaft zwingen uns, das Verhältnis von Individuum

16 Vgl. Mary Jo Maynes: «Women and Kinship in Propertyless Classes in western Europe in the Nineteenth Century», in: M. J. Maynes et al.: *Gender, Kinship, Power*, New York 1996, S. 261–273.

17 Hans Medick: «Die protoindustrielle Familienwirtschaft», in: Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm: *Industrialisierung vor der Industrialisierung*, Göttingen 1977, S. 90–154; Ulrich Pfister: «The Protoindustrial Household Economy: Toward a Formal Analysis», *Journal of Family History* 17, 1992, S. 201–232.

und Gemeinschaften grundsätzlich zu überdenken. Ich bin überzeugt, dass die Berücksichtigung derartiger kollektiver Bindungen insbesondere für die «Gender History» von grundlegender Bedeutung ist. Die Entwicklungen, Lebensphasen und Krisen der Familien hatten wie gezeigt eine gewisse «Relativität» des Geschlechts zur Folge. Wenn die Interessen der Gruppe dies erforderten, vermochten auch Frauen die Verantwortung des Familienoberhauptes oder wichtige ökonomische Kompetenzen zu erwerben. Auf der anderen Seite hatten «überzählige» Männer – solche die keine bestimmte Funktion in der Familie hatten – wie Pierre Emmanuel de Rivaz ein Leben lang in klar untergeordneten Positionen auszuhalten. Der effektive Einfluss, die Macht der Einzelnen, ihre Lebensläufe hingen eng mit den Veränderungen der Familie und der Verwandtschaft insgesamt zusammen: Selbst als Witwe vermochte Marie Julienne ihren Einfluss nur deshalb so zu vergrössern, weil in ihrer primären Verwandtschaft Männer und Frauen fehlten, die ihr die lokale Führungsrolle hätten streitig machen können.

Auch die grundlegenden rechtlichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern werden durch die Betrachtung der Familienordnung relativiert: Wie oben angedeutet, hingen die faktischen Verfügungskompetenzen über Vermögen und Ressourcen, sowie die Kompetenzen bei wichtigen Erwerbs- oder Konsumententscheidungen, stark von der Stellung in Familie und Verwandtschaft ab. Betrachten wir die wesentlichen familiären und kollektiven Bindungen, denen der Besitz von Gütern vor 1798 unterlag, erscheinen die Eigentumsrechte der Männer und die Verfügungs- bzw. Nutzniessungsrechte der Frauen als nicht so gegensätzlich, wie dies in zahlreichen Studien dargestellt wurde¹⁸.

Die kollektive Einbindung von Frauen und Männern ist auch für Untersuchungen in anderen Bereichen von grosser Bedeutung. Historische Vorgänge erscheinen in einem anderen Licht, wenn wir die Akteure nicht als isolierte, ihren eigenen Nutzen optimierende Individuen, sondern als Mitglieder eines kooperierenden Kollektivs betrachten. Alphabetisierungsquoten haben beispielsweise eine andere Bedeutung, wenn wir wissen, dass die entsprechende Fähigkeiten nicht nur individuell, sondern im Dienste einer ganzen Verwandtschaftsgruppe erworben und genutzt wurden¹⁹. Auch in anderen Sparten – etwa der Geschichte der

18 Vgl. z.B. G. Calvi, I. Chabot (Hg.): *Le ricchezze delle donne. Diritti patrimoniali e poteri familiari in Italia (XIII–XIX secc.)*, Turin 1998; Anne-Lise Head-König, Liliane Mottu-Weber: *Femmes et discriminations en Suisse: le poids de l'histoire*, Genf 1999.

19 Giovanni Levi; «Famiglie contadine nella Liguria del Settecento», in: ders.: *Centro e periferia di uno stato assoluto. Tre saggi su Piemonte e Liguria in età moderna*, Turin 1985, S. 71–149, insbesondere S. 123.

Kriminalität, der Geschichte des Konsums oder bei der Interpretation von Ehre – kämen viele Studien wohl zu anders gelagerten Ergebnissen, wenn die familiären und verwandtschaftlichen Voraussetzungen individuellen Handelns konsequent berücksichtigt würden.

KLIO Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Fachbuchhandlung für Geschichte mit fachspezifischen Dienstleistungen und umfangreichem Sortiment

Buchhändlerisch und wissenschaftlich ausgebildetes Personal

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte

Philosophie

Soziologie

Politologie

Ethnologie

Dritte Welt

Germanistik

Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12
klio-zuerich
@dm. krinfo.ch